Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 164 (1996)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

24/1996 13. Juni 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

«Du hast mir Raum gegeben, als mir angst war» (Ps 4,2) Eine Betrachtung von Hans Schaller 357

Klimawandel: Handeln wir jetzt! Es informiert Rolf Weibel 358

Im Clinch mit der Welt 12. Sonntag im Jahreskreis: Mt 10,26–33 359

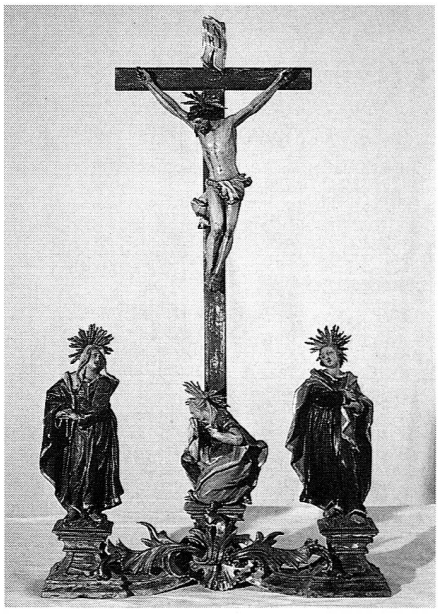
Priester, Diakone, Laientheologen und Laientheologinnen mit dem Diözesanbischof auf dem Weg Aus den diözesanen Räten berichtet Max Hofer 360

Wenn Seelsorge «ausbrennt» Ein Bericht von Walter Ludin 361

Berichte 362

Amtlicher Teil 365

Schweizer Kirchenschätze
Kloster St. Johann, Müstair (GR): Kreuzigungsgruppe mit Maria, Johannes und Magdalena (um 1750)



«Du hast mir Raum gegeben, als mir angst war» (Ps 4,2)

«Not lehrt beten», so heisst es nach einem alten Wort. Vielleicht ist es wirklich so, dass erst eine Bedrängnis uns die Notwendigkeit des Betens richtig beibringen kann: Eine Not, die uns das Geständnis abverlangt, dass es nicht mehr geht, wir mit unserer Weisheit am Ende sind; eine bittere Wahl, vielleicht auch Wahllosigkeit: gehen oder bleiben, auflösen oder durchhalten, abbrechen oder neu beginnen. Vielleicht braucht es solche Erfahrungen, die uns das Herz verwunden und es dabei für das Gebet öffnen.

Worin uns Beten hilfreich ist? Dazu vorerst eine psychologische Bemerkung. Damit wir uns im Leben neu orientieren, erneut Halt gewinnen, ist es gut, ja notwendig, dass wir wissen können: wir sind angenommen, ohne Bedingungen, ohne Zensur. Wir werden nicht beurteilt, nicht schief angesehen, schon gar nicht verurteilt. Wir können da sein: so wie wir sind und wie wir uns selber vorkommen: mit unseren Widersprüchen, dem bald tapferen, bald feigen Ringen um Treue, den Konflikten, die uns oft so unlösbar vorkommen. Solches zu wissen, entlastet. Es befreit von der tiefsitzenden Angst, wir hätten da, wo wir fallen, auch das Recht zum Existieren verspielt.

Fangen wir an zu beten, ist uns ein Zugang zu genau dieser Erfahrung gegeben: Wir dürfen da sein. Im gleichen unbedingten Sinne. Nicht so, dass wir gerade so eben geduldet und toleriert werden, sondern, dass wir von Gottes Liebe, die «grösser ist als das Herz, das uns anklagt» (1 Joh 3,20), verlässlich gehalten werden.

Wo uns solches zuteil wird, wird vieles möglich. Wir merken, dass dadurch Voraussetzungen geschaffen werden, die nötig sind, um überhaupt aus dem Dilemma eines Lebenskonfliktes herauszufinden. Erst da, wo wir uns unbedingt gehalten wissen, werden wir innerlich dazu bereit, Schwächen und Fehltritte, die uns belasten, auch zuzugeben. Da erst kann uns überhaupt der Mut zuwachsen, über Verletzungen und Niederlagen, die uns in der Treue verunsichern, zu reden, Eindrücke von vereinzelten negativen Erfahrungen zu objektivieren. Wir werden befähigt, Konflikte mit der gebührenden Sorgfalt zu bedenken.

Solches wird erst möglich, wenn wir die Gewissheit haben, dass der Boden, auf dem wir stehen oder auf den wir uns begeben, trägt und solide ist; dass nichts von dem, was zu unserem Leben gehört, verachtet wird, mag es noch so schief und dumm sein. Alles muss ans Licht kommen dürfen. Die Fakten und Bedingungen, aus denen sie entstanden sind: das untreue Verhalten, die demütigenden Zwänge, das soziale Umfeld, die Reize und Versuchungen. Ja, es muss dasein dürfen, damit es

neu gesehen und auch geordnet werden kann. «Du hast mein Elend angesehen, du bist mit meiner Not vertraut» (Ps 31,8).

Das Gebet um Treue enthält aber, wie alles Beten überhaupt, noch etwas mehr. Es vermittelt nicht nur Klarheit, hilft nicht allein, komplexe Lebenssituationen zu entwirren und neue Entscheidungen vorzubereiten. Der eigentliche Trost für unser bedrängtes Herz liegt noch mehr darin, dass wir zu wissen bekommen, mit unseren Fragen und Verunsicherungen nicht alleine zu sein. In allem, was wir verloren haben und neu suchen, vermittelt es ein Gefühl, dass jemand, ein Gott, dem unser Leben nicht egal ist, an unserem Geschick teilnimmt.

Gott, vor dem die Enttäuschungen und das Scheitern geklagt werden, ist da, geht die Wege mit, auch noch die krummen und falschen. Und je tiefer wir uns ins Gebet hineinfinden, um so mehr werden wir gewahr, von welcher Art sein Mitgehen, von welcher Intensität seine Gegenwart ist. Die Schritte, die wir innerlich vorbereiten und auch tun, sind gewiss unsere eigenen. Sie sind persönlich, gehören zu uns, entstehen in unserer Mitte. Sie sind aber auch, in geheimnisvoller Weise, von Gott mitgetragen, von ihm mitgesetzt. Er nimmt daran teil, ist im Innersten unserer Freiheit, aus der unsere Schritte kommen, anwesend, so sehr, dass man sagen kann, er würde sie mitverantworten. Er ist an unseren Entscheidungen tiefer beteiligt, als wir es selber sind und sein können.

Es ist leicht einsichtig, dass solche Klarheit, aber auch solche Hilfe, die wir für eine Krise erhoffen, nicht schnell zu haben sind. Leichter wird es sicher, wenn wir nicht nur in Zeiten der Bedrängnis zum Gebet Zuflucht nehmen. Die Not muss uns nicht notwendigerweise ins Gebet hineinführen, sie kann unser Beten auch verändern, ihm eine andere Form, ein intensiveres Vertrauen geben. *Hans Schaller*

Der Schweizer Jesuit Hans Schaller, Spiritual am Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, führt in diesen Spalten in einer Reihe von Betrachtungen Gedanken seines Topos Taschenbuches (246) «Treue zum eigenen Weg. Ideal oder Überforderung?» weiter (siehe SKZ 1995, Nrn. 21, 27—28, 35, 42 und 47 sowie 1996, Nrn. 6 und 18)

Kirche in der Schweiz

Klimawandel: Handeln wir jetzt!

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat seinen Mitgliedkirchen in den Industrienationen vorgeschlagen, durch eine Petition Regierungen und Parlamente zu entschlosseneren Massnahmen gegen den drohenden Klimawandel aufzufordern. Dieser Vorschlag wird auf internationaler Ebene von zahlreichen Kirchen, kirchlichen Institutionen und Umweltorganisationen unterstützt. Auf römisch-katholischer Seite haben der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und die Päpstliche Kommission Iustitia et Pax den nationalen Bischofskonferenzen die Teilnahme an dieser Kampagne empfohlen.

In der Schweiz ist unter der Federführung der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU) eine breite Koalition von Kirchen, kirchlichen Werken und Umweltorganisationen zustandegekommen, die die Klima-Petition an den Bundesrat und das eidgenössische Parlament tragen. Begonnen hat die Unterschriftensammlung mit dem Zürcher Pressegespräch, an dem die Petition vorgestellt wurde, und dauern soll sie bis zum 25. Januar 1997. Die Unterschriften sollen zunächst dem Bundesrat und dem Parlament, dann aber auch den Vereinten Nationen übergeben werden.

■ Glaube und Politik

Im Blick auf eine nachhaltige Entwicklung strebt die Kampagne eine energische Senkung des Energieverbrauchs in den Industrienationen an, indem sie den Politikern Mut zu unbequemen, aber umweltpolitisch erforderlichen Entscheiden machen will. Über die Erforderlichkeit referierten am Pressegespräch die Umweltpolitikerin Ursula Mauch und der Umweltpolitiker Matthias Zimmermann. Ursula Mauch plädierte für eine gerechte Verteilung der Ressource CO_2-Absorptionskapazität, was von den Industrieländern einen markanten Kurswechsel weg von der traditionellen öko-ineffizienten Entwicklungsrichtung hin zu einer nachhaltigen Entwicklung bedeute; nur so hätten die Entwicklungsländer eine Chance, wirtschaftlich-technische Entwicklung und Umwelt von Anfang an besser in Einklang zu bringen. Für Matthias Zimmermann bedeutet Nachhaltigkeit für die Schweiz, den CO_2-Ausstoss mittelfristig um einen Faktor 4 zu reduzieren, wenn sie ihren Beitrag dazu leisten will, die Erwärmung der Erdatmosphäre in Grenzen zu halten. Er hofft, dass sich die Kirchen nicht nur grundsätzlich für einen wirksamen Beitrag gegen den Klimawandel einsetzen, sondern sich mit den Umweltbewegungen auch solidarisch zusammentun werden, wenn es in Volksabstimmungen konkret wird.

Dass sich die Kirchen überhaupt für die Klima-Petition einsetzen, hat für Prof. Lukas Vischer, Mitglied der ÖKU, drei Gründe. Der erste Grund ist *der Respekt vor Gottes Schöpfung.* Das Gleichgewicht der von Gott geschaffenen Natur ist offensichtlich weit verletzlicher, als wir bisher glaubten. Wohl werde das Phänomen Klimawandel in den Medien ausgiebig dargestellt, in der politischen Diskussion spiele es aber eine untergeordnete Rolle. Die Petition sei ein Versuch, diese Verdrängung zu durchbrechen. Der zweite Grund ist *eine Frage der Solidarität bzw. der Gerechtigkeit:* Welches Recht haben wir, Risiken für andere zu verursachen, für Menschen anderer Erdteile, aber auch für künftige Generationen? Denn die Folgen des Klimawandels werden alle treffen; die ersten Opfer aber werden andere sein. Für die Inseln des Pazifik und der Karibik sowie für tiefliegende Küstengebiete in manchen Teilen der Welt ist der Klimawandel eine Überlebensfrage. Der dritte Grund ist *eine Frage des Lebensstils.* Die Petition zielt darauf ab, dass zu einer Reduktion der Treibhausgase die bestehenden technologischen Möglichkeiten konsequent ausgenützt und wirksame politische Massnahmen ergriffen werden. Es werde aber nicht möglich sein, das Ziel ohne Veränderung, das heisst: ohne Vereinfachung unseres Lebensstils zu erreichen. Auf diesen Aspekt nachdrücklich

Im Clinch mit der Welt

12. Sonntag im Jahreskreis: Mt 10,26–33

Das Evangelium muss in der weiten Welt verkündet werden. Das kann dem Verkünder negative Reaktionen bescheren. Um so positiver erfährt der Jünger die Reaktion Gottes. So könnte man die drei an sich recht verschiedenen Themenkreise zusammenfassen. Verbunden sind sie miteinander durch die dreimalige Mahnung des Herrn: *Fürchtet euch nicht!* Eine solche Aufmunterung war gewiss berechtigt: Hier das kleine Häuflein der ausgesandten Jünger – dort die grosse und für sie doch fremde Welt.

Redet am hellen Tag! Verkündet von den Dächern! Das ist eine in den Evangelien eher seltene Aufforderung. Das Evangelium soll keine Botschaft nur für Eingeweihte sein; die Jünger sind kein Geheimzirkel. *Nichts ist verhüllt.* Nichts ist verborgen. Alle verfügbaren Medien sollen eingesetzt werden.

Die Mahnung kann darüber hinaus verschiedene Facetten haben: Keine Geheimsprache! Kein Theologen-Chinesisch! Auch keine liturgische Sprache, die zwar feierlich daherkommt, aber so heute nicht gesprochen wird. Es gilt also, den Leuten auf den Mund zu schauen und sie in ihrer Sprache anzusprechen. Das wird freilich eine Daueraufgabe sein, die in jedem Jahrzehnt neu anzugehen ist. (Die Macher des neuen Kirchengesangbuches können wohl ein Liedlein davon singen!)

Nichts verhüllen! Nichts verbergen! Also auch keine Eingrenzung der Verkündigung auf bestimmte Lieblingsthemen. Bei den einen wird andauernd von Friede, von Liebe, von der zerstörten Umwelt geredet. So viel, dass dabei Gott kaum mehr vorkommt. Bei andern ist immer nur von Gemeinschaft die Rede oder von der Eucharistie, oder von Maria. Man bewegt sich im innern Kreis eines frommen Tuns und lässt die Riesenprobleme der Machtverteilung, der Verarmung, der Wirtschaft mit ihrem reinen Gewinndenken tunlichst beiseite. Das eine tun, das andere nicht lassen. Alles soll gegeneinander ausgewogen zur Sprache kommen. Wieder andere tuscheln über neueste Privatoffenbarungen, Prophezeiungen, geheime Anweisungen von himmlischen Sendern.

Gewiss, der Heilige Geist kann noch heute einem Jünger etwas *ins Ohr flüstern,* das für die ganze Kirche von Bedeutung ist. Es soll aber alles offen diskutiert werden dürfen innerhalb des Forums, das Kirche heisst.

Der Vertreter der Botschaft Jesu wird in der Welt oft auf Widerstand stossen, der dann zu blutiger oder unblutiger Verfolgung führt. *Sie werden den Leib töten.* Selten deshalb, weil einer an die Auferstehung Jesu glaubt, auch nicht, weil er im stillen Kämmerlein betet. Das war schon bei Jesus so. Er wurde umgebracht aus politischen und machtpolitischen Gründen: Er gibt sich als König aus; er ist gegen den Kaiser; er stiftet Unruhe, Aufruhr. Eben weil die Botschaft Christi auch die Strukturen der Gesellschaft betrifft und betreffen muss, wird sie immer anecken bei denen, die sich durch sie mit Recht angegriffen vorkommen. Doch der Verfolgte erfährt von Gott her eine grosse innere Freiheit und Geborgenheit. Gott verhindert zwar nicht die Verfolgung. Er verhindert ja auch nicht, dass *der Spatz,* von der Schleuder getroffen, *zur Erde fällt.* Wenn schon das *nicht ohne den Willen meines Vaters* geschieht, um wie viel mehr ist er um die Seinen besorgt. Das Bild könnte kraftvoller nicht sein: Welcher Vater hätte schon die Haare seines Kindes gezählt! Dieser Vater aber, der Gott ist, hat *bei euch sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt.*

Freilich, es ist offenbar der gleiche Gott, der auch *Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann.* Das ist natürlich keine biologische Aussage: der Mensch bestehe aus zwei Teilen, Leib und Seele. «Seele und Leib» meint einfach den ganzen Menschen.

Muss man übrigens Gehenna schon mit Hölle im Sinne des alten Katechismus übersetzen? Kann das nicht heissen: Auf den, der Gott nicht fürchtet – in der biblischen Sprache ist das wohl der Nichtglaubende, der sich um Gott nicht kümmert – wartet das Ende in der Unterwelt, der Tod nicht bloss des Leibes, sondern der Tod des ganzen Menschen, der zweite Tod? Das ist schon schrecklich genug für ein Geschöpf, das auf Ewigkeit hin geschaffen ist. *Wer mich bekennt ... wer mich verleugnet vor den Menschen.* Man kann also nicht für sich privat Christ sein, ohne öffentlich zu Gott und zu Jesus zu stehen. Praktisch kann das heissen, lauthals und bei jeder Gelegenheit von Gott und Christus reden und demnach handeln. Es kann aber auch heissen: am Sonntag in den öffentlichen Gottesdienst der Gemeinde gehen, dort im gemeinsamen Gebet und Lied sich zu Christus bekennen.

Es kann auch heissen, sich zur Kirche bekennen. Nicht weil sie makellos und herrlich und glorreich dasteht, sondern weil wir glauben, dass sie Jesu Stelle in der Welt einnimmt. So hat es Saulus erfahren: *Warum verfolgst du mich?* (Apg 9,4).

War da eine grosse Diskussion um die Kirche. Alles, was an ihr zu ändern wäre, kam laut zur Sprache. Es gab Angreifer und Verteidiger. Was aber fehlte, war irgendwo das Bekenntnis: Ich liebe diese Kirche, so wie sie ist, mit ihren geschichtlichen Bleigewichten und ihren fehlerhaften Amtsträgern. Ich liebe sie gerade deshalb, weil sie immer im Werden ist, sich verändern kann und muss und weil ich sie mitverändern will. Gewiss kann man auch in der Kritik Liebe heraushören. Doch gehört eben das äusserliche Bekennen auch dazu. Wie sagte das der alte Ludwig Freiherr von Pastor? Ungefähr so: Ich habe in meiner Kirchengeschichte alles gesagt, was in der Kirche im Laufe der Jahre geschehen ist. Ich habe nichts verschwiegen. Aber ich habe es so gesagt, wie ein Erwachsener von den Fehlern seiner eigenen Mutter redet – ohne sie deshalb nicht mehr zu lieben. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

hinzuweisen, sei eine Aufgabe der Kirchen.

Mit ihrer Petition wollen die Kirchen indes nicht behaupten, dass sie der Gesellschaft voraus seien. «Die Petition ist auch eine Herausforderung an uns selbst. Sie kann das Werkzeug zu Gesprächen und neuen Initiativen sein. Und je mehr davon in unserem eigenen Kreis geschieht, werden vielleicht auch Regierung und Parlament den Mut zu den nötigen Schritten haben.»

Auch für P. Roland-Bernhard Trauffer OP, den Sekretär der Bischofskonferenz, die die Petition mitträgt, ist der Einsatz

gegen den lebensbedrohlichen Klimawandel ein Einsatz für das Leben und seine Integrität und also ein zentrales Anliegen der Kirche.

Eine Herausforderung für den Katholizismus

Damit die Petition zahlenmässig ein Erfolg wird – Ursula Mauch würde zwischen einer Viertel und einer Halben Million Unterschriften als Erfolg werten –, braucht es den Einsatz aller sie namentlich unterstützenden und weiterer Organisationen. Weil der Anstoss zur Klima-Petition vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgegangen ist, ist verständlich, dass katholischerseits nicht alle denkbaren Organisationen in der Trägerschaft vertreten sind. Das sollte sie nicht hindern, sich für sie einzusetzen. Nicht zuletzt die Verbände – in der Trägerschaft vertreten ist der Schweizerische Katholische Frauenbund – hätten hier eine Möglichkeit eines kirchlichen Engagements in der Gesellschaft.

Die Petition unterschreiben können alle in der Schweiz lebenden Personen. Unterschriftenbögen in allen Landessprachen sind kostenlos erhältlich bei der ÖKU, Postfach 7449, Bürkiweg 8, 3001 Bern, Telefon 031-372 44 14, Fax 031-371 12 64.[1]

Rolf Weibel

[1] Noch am gleichen Tag, an dem die Klima-Petition vorgestellt wurde, meldete sich die Arbeitsgruppe Christen + Energie (Postfach 459, 3065 Bolligen) zu Wort. Zum einen unterstützt sie die Forderung nach effizienter und sparsamer Verwendung der Energie sowie vermehrtem Einsatz der erneuerbaren Energien; zum andern sieht sie anders als die Petition auch in der weiteren Nutzung der Kernenergie einen möglichen Beitrag zur Reduktion der CO_2-Belastung. Anders als diese interdisziplinäre Gruppe will auf der anderen Seite die Theologinnen- und Theologengruppe «Christinnen und Christen für ein Leben ohne atomare Risiken (CLAR)» (Fasanenstrasse 12, 4127 Birsfelden), dass die künftige Energieversorgung ohne Kernkraft auskommt.

Priester, Diakone, Laientheologen und Laientheologinnen mit dem Diözesanbischof auf dem Weg

Sechs Tage nach seinem Amtsbeginn, nämlich am 29. Februar 1996, hatte Bischof Kurt Koch den Priesterrat und den Rat der Diakone und Laientheologen und Laientheologinnen wieder eingesetzt. An der ersten Sitzung am 21./22. Mai 1996 übergab der Diözesanbischof die Leitung dieser Räte dem Leiter des Pastoralamtes, Bischofsvikar Max Hofer. Bischof Kurt Koch legte in dieser Sitzung seine Vorstellungen über die Mitarbeit der Räte dar und behandelte mit ihnen die pastorale Situation, die durch den zunehmenden Mangel an Priestern immer schwieriger wird. Die Räte schlugen dem Bischof eine Teilrevision der Statuten von 1987 vor.

In den Informationen ging der Bischof ein auf den Stand der Ordinariatsreform, die Vorbereitungen der Dekanatsbesuche und des Ereignisses «Bistum Basel auf dem Weg in die Zukunft». Im gemeinsamen Stundengebet und der Eucharistiefeier stellten sich Bischof und Mitglieder der Räte unter das Wort Gottes und begegneten auf verschiedene Weise Jesus Christus, dem Herrn der Kirche.

Priesterrat, Rat der Diakone und Laientheologen/-innen – besondere Gefässe der Kommunikation

Bei seinen Ausführungen über den Stellenwert und die Erwartungen an den Priesterrat und den Rat der Diakone und Laientheologen/-innen ging Diözesanbischof Kurt Koch von einem entscheidenden Neuaufbruch des II. Vatikanischen Konzils aus: der Communio-Ekklesiologie. Dabei «gibt es keine communio ohne Kommunikation. Die Kommunikation ist der Tatbeweis für diesen ekklesiologischen Neuaufbruch, den es zurückzugewinnen gilt», meinte Bischof Kurt Koch. Für diese Kommunikation, die ein Bischof besonders mit Seelsorgern und Seelsorgerinnen zu pflegen hat, sind die Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen ein ganz besonderes Gefäss, nämlich ein Ort des Dialoges und der «Kon-Kurrenz», das heisst des Gesprächs und des «Zusammenlaufens» der verschiedenen Anliegen der Seelsorge. Daraus ergeben sich für den Priesterrat und den Rat der Diakone und Laientheologen/-innen drei Hauptaufgaben:

– In der Beratung: «Wenn ein Bischof und eine Bistumsleitung meinen, den Weg allein zu finden, sind sie auf der ‹schiefen Ebene›».

– Im Entgegenbringen von Sym-Pathie: «Wir stehen immer wieder an verschiedenen Tat-Orten. Die Räte sind der Ort, wo wir versuchen, uns in die Situation des anderen hineinzuversetzen.»

– In der Anerkennung des Anderen in seinem Anderssein: «Es gilt stets zu versuchen, in die Haut des anderen zu schlüpfen, damit wir einen liebevollen Umgang miteinander pflegen können.»

In der anschliessenden Gesprächsrunde wurden sowohl vom Bischof wie von den Mitgliedern des Rates die Ausführungen vertieft. So wurde unter anderem betont, dass Seelsorger und Seelsorgerinnen mit dem Bischof, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch bei verschiedenen Ansichten, *miteinander* auf dem Weg bleiben sollen, wie das bisher war; miteinander und untereinander sollen auch Spannungen durchgetragen und ausgetragen werden, wobei ein verantwortetes Anderssein in den einzelnen Regionen Platz haben soll; damit hängt auch zusammen, «dem Papst offen und ehrlich zu sagen, was ein Bischof denkt»; dabei ist ein besonderes Augenmerk der Kollegialität auf Bistumsebene, aber auch auf den anderen Ebenen zu schenken, im Sinne: «alle, die in der Seelsorge Verantwortung tragen, sollen zueinander schauen».

Teilrevision der Statuten

Im Blick auf die Wahlen für die 8. Amtsperiode (1977–2000) hatten die beiden Räte im März 1995 einstimmig gebeten, aufgrund der aktuellen Anzahl der im Bistum tätigen Priester, Diakone und hauptamtlichen Laientheologen/-innen die Zusammensetzung des Priesterrates sowie des Rates der Diakone und Laientheologen/-innen zu überprüfen. Basis für diese Arbeit war die vom Personalamt beglaubigte Statistik und das Festhalten an 27 gewählten Mitgliedern (dazu kommen noch weitere Vertretungen und berufene Mitglieder).

Die Verkleinerung der Anzahl der Sitze der zu wählenden Mitglieder im Priesterrat und die Erhöhung der entsprechenden Anzahl der Sitze im Rat der Diakone und Laientheologen/-innen veranlasste eine eingehende Aussprache über grundsätzliche Fragen wie: Was ist heute der Stellenwert des Priesters? Was bedeutet das Priesteramt? Wo wird ein neues Priesterbild geschaffen? In der Suche nach Antworten wurde auf die seit 1987 vorgesehene, aber bisher nicht benützte Möglichkeit hingewiesen, dass die Räte auch ganz getrennt tagen, nicht nur getrennt in derselben Sitzung beraten können. Nachdem die Räte beschlossen hatten, auf den neuen Vorschlag einzutreten, empfahlen sie dem Bischof mit ⅔-Mehrheit die neue Sitzverteilung der zu wählenden Mitglieder anzunehmen. Bischof Kurt Koch setzte diese Teilrevision der Statuten in Kraft. Dabei setzte er voraus,

dass die aufgebrochenen Fragen intensiv angegangen werden müssen.

Nach der Teilrevision der Statuten sind für den Priesterrat 16 Mitglieder (bisher 21) und für den Rat der Diakone und Laientheologen/-innen 11 Mitglieder (bisher 6) zu wählen.

Zunehmender Mangel an Ordinierten – wie gehen wir mit dieser Situation um?

Zu den grössten Problemen, die Seelsorger und Seelsorgerinnen täglich zu spüren bekommen, gehört der zunehmende Mangel an Priestern. Um diese Sorge miteinander tragen zu können und nach Lösungen zu suchen, formulierten die Priester, die Diakone und Laientheologen und -theologinnen, wie auch der Bischof ihre Erwartungen.

Die Priester erwarten vom Bischof und von der Bistumsleitung vor allem:

– der Kontakt mit den Seelsorgern und Seelsorgerinnen ist zu intensivieren und der Dialog unter ihnen ist zu fördern;

– die derzeitigen Konzepte der Seelsorgeverbände sind neu zu diskutieren, unter anderem das Prinzip der sonntäglichen Eucharistiefeier, die Schwierigkeit, dass Gemeindeleiter nicht Eucharistie feiern können;

– die Priesteramtskandidaten und die Kandidaten und Kandidatinnen für die Institutio und alle Laientheologen und -theologinnen sind sorgfältig, besonders was die Loyalität mit dem Bistum betrifft, zu prüfen;

– der Einsamkeit der Priester ist mit der Möglichkeit, in Presbyterien tätig zu sein, entgegenzuwirken;

– junge Priester und Laientheologen und -theologinnen sind nicht zu früh mit Leitungsfunktionen zu betrauen;

– auf der Ebene der Bischofs-Kollegien ist nach neuen Möglichkeiten für andere Zulassungsbedingungen zur Ordination zu suchen;

– offen über den Zusammenbruch des Bisherigen reden und mutig Neues aufbauen, zum Beispiel in der Sakramentenpastoral;

– der Bischof ist Symbolfigur, der führt, leitet, anstösst. Deshalb darf und soll er etwas verlangen. Ein Weg dazu ist, dass er an «Krisenorte» hingeht;

– es gilt die verschiedenen Kirchenbilder zu sammeln, zu sichten und zu analysieren;

– der Zusammenarbeit zwischen Bistums- und Seminarleitung ist grosse Bedeutung zu geben.

Zusammenfassend meinten die Priester: «Bliib gsund, beweglich und mit uns unterwegs – ziehe dich nicht in die Residenz zurück!»

Die Diakone, Laientheologen und Laientheologinnen erwarten vom Bischof:

– das Unrecht des Sexismus beim Namen zu nennen;

– weiterhin regionale Initiativen und Wege anzuerkennen und zu unterstützen;

– in den Bischofsrat mindestens noch eine «nicht-ordinierte Person» aufzunehmen;

– die Nicht-Ordinierten vor Aufgabenbehinderung zu schützen;

– auch mit den Priestern darüber zu diskutieren, wie der Gefahr Eucharistiefeier «um jeden Preis» zu begegnen ist.

In seinen Erwartungen an die Seelsorgerinnen und Seelsorger wünschte Bischof Kurt Koch zuerst, dass er als Bischof so ernstgenommen werde, wie es das II. Vatikanische Konzil und er sich selbst verstehe, nämlich als Vorsteher des Bistums und als Bindeglied zur Weltkirche. In diesem Zusammenhang wies der Bischof darauf hin, dass er in wichtigen innerkirchlichen Anliegen, wie zum Beispiel die Notwendigkeit der Weihe von viri probati, nicht mehr sicher sei, ob er dabei auf dem Konsens der Seelsorger und Seelsorgerinnen aufbauen könne.

Zu den grundliegenden Erwartungen an die Seelsorger/-innen gehören unter anderem:

– Sich für die Solidarität mit dem Bistum einzusetzen, zum Beispiel eine Unterstützung der Bistumsleitung auch durch finanzielle Mittel, die vorwiegend in den Händen der Kirchgemeinden sind. «Die Finanzen sind nicht das beste, aber das wirksamste Mittel für die Planung der Seelsorge.»

– Seelsorger und Seelsorgerinnen sollen auch auf lokaler und regionaler Ebene mehr zusammenkommen und die Probleme miteinander besprechen.

– Den Weg der ausserordentlichen Delegation sakramentaler Vollmachten wirklich als Weg einer Notsituation zu sehen und darnach zu handeln. «Auf weite Sicht ist dieser Weg theologisch nicht zu verantworten, obwohl wir ihn faktisch und notgedrungen gegenwärtig gehen müssen. Denn nach wie vor haben die Sakramente einen wesentlichen Zusammenhang mit dem Ordo, der nicht zerstört werden darf.»

– Die heutige Notsituation ist auch – nicht nur – ein Anlass, die gesamte Sakramentenpastoral zu überdenken. Eine Sakramentenpastoral, die immer mehr privatisiert wird, entspricht nicht einem konziliären Kirchenbild.

– Die Kirchenbilder sind zu analysieren, vor allem auch bei sich selber. So ist die Frage wichtig: «Welches Kirchenbild habe ich im Kopf, welches trage ich im Herzen? Und wie gehe ich selbst mit dieser Spannung um?» *Max Hofer*

Bischofsvikar Dr. Max Hofer berichtet hier als diözesaner Informationsbeauftragter

Wenn Seelsorge «ausbrennt»

«Lebensalltag als Seelsorgerin und Seelsorger. Ein Blick auf unsere Lebenswirklichkeit angesichts der Verheissung eines wahren, heilen und erfüllten Lebens für alle.» Unter diesem Titel standen 1995 im Bistum Basel die 19 Dekanats-Fortbildungskurse. Kaum ein anderes Thema der letzten Jahre hätte die Teilnehmer und Teilnehmerinnen «so sehr bewegt», heisst es im vorliegenden Kursbericht, verfasst von Adrian Ackermann-Kuonen, dem abtretenden diözesanen Leiter der Fortbildung.

Unterschiedliche Befindlichkeiten

Resignation und Depression, das Burned-Out-Syndrom, Stress und Hetze, krankmachende Belastungen nach dem Prinzip «immer mehr (Pfarrei)Verantwortung für immer weniger Leute». So umschreibt der Bericht den Ausgangspunkt der Kurse. In ihrem Verlaufe kamen drei unterschiedliche Arten von Befindlichkeiten zutage:

– Es gibt Leute, denen es im pastoralen Dienst schlecht geht. Sie arbeiten sich ab. Der Erfolg bleibt aus. Vielen – vor allem Diakonen und Gemeindeleitern – macht die Sandwich-Stellung zwischen Basis und Hierarchie zu schaffen. Dazu gibt es Priester, die sich von den Laien im kirchlichen Dienst bedroht fühlen.

– Ebenso viele Männer und Frauen fühlen sich im seelsorglichen Dienst ausgesprochen wohl: «Sie haben Arbeitsfelder gefunden, in denen sie sich entfalten können. Sie schätzen die Freiheit, ihren Arbeitsalltag in grosser Selbständigkeit gestalten zu können. Sie haben einen Personenkreis gefunden, der ihre Arbeit mitträgt und stützt.»

– Dazwischen steht die Gruppe der vielen Hin-und-her-Gerissenen. Sie

schwanken zwischen Begeisterung und Enttäuschung.

■ **Neue Leute**

Die Kurse haben auch sichtbar gemacht, dass viele Dekanate ihr Gesicht in den letzten Jahren radikal verändert haben. Die einst grossen Gruppen der (ältern) Priester sind mancherorts klein geworden, während vor allem die Fraktion der Gemeindeleiter und -leiterinnen zugenommen hat. Hier liegt offensichtlich ein grosses Potential: «Es ist anzunehmen, dass diese Gruppe ganz entscheidend an der Zukunft unserer Bistumskirche ‹mitbauen› wird. Noch fehlt es an Kompetenzen, nicht aber an kompetenten Leuten.»

Im übrigen ist auch die Gruppe der Theologen aus dem Ausland angewachsen. Es sind zumeist dynamische und eloquente Menschen, die sich oft gerade durch ihre Eloquenz unbeliebt machen. Zu schaffen macht auch vielen (ältern) Dekantatsmitgliedern die Gruppe der 25- bis 40Jährigen, die an einigen Orten am stärksten vertreten ist. Solche Dekanate sind für Gleichaltrige anziehend. Womit die «Überjüngung» (so würde wohl das Pendant zu «Überalterung» lauten!) nochmals zunimmt.

■ **Neu entdeckte Dekanate**

Eine weitere Erkenntnis, die Adrian Ackermann in seinem Bericht festhält: «In verschiedenen Kursgruppen ist deutlich geworden, dass dem Dekanat neu eine viel grössere Bedeutung zugemessen wird als bis anhin. Als überschaubare Grösse scheint es der ideale Ort zu sein, um in der gemeinsamen Suche nach neuen, pastoral sinnvollen und verantwortbaren Lösungen zu kommen. Offenbar ist die Grösse ‹Pfarrei› dafür zu klein (ausser einigen grösseren Stadtpfarreien oder Seelsorgeverbänden) und die Grösse Bistum Basel dafür zu gross (oder man glaubt nicht an die Möglichkeit von weiterführenden Lösungen auf dieser Ebene).» Es wird auch von der neuen Bistumsleitung abhangen, wie weit in diesem Sinne dezentrales Vorgehen gefördert wird.

■ **Gewählte Schwerpunkte**

Die Dekanate konnten im Rahmen des vorgegebenen Themas einen von drei Schwerpunkten auswählen:

- Leben mit Spannungen,
- Haushalten mit Zeit und Energie,
- Leben in Beziehungen.

Am meisten Anklang fand die Thematik der Spannungen. Adrian Ackermann vermutet, dass die schon erwähnten massiven Personalveränderungen vieler Dekanate dafür den Ausschlag gaben: die zahlenmässige Verlagerung von den Priestern weg zu den Diakonen, Gemeindeleitern und -leiterinnen und – insgesamt – zu den Frauen. Spannungen entstehen auch von daher, dass die Verschiebungen mit einem «Macht»-Wechsel verbunden sind. Plötzlich haben neue Leute das Sagen.

■ **Zeit und Energie**

An zweiter Stelle stand das Thema «Haushalten mit Zeit und Energie». Die Erwartung, hier ganz konkrete Anregungen und Rezepte zu erhalten, musste weitgehend enttäuscht werden. Denn: «Die angefragten Personen aus den Bereichen Zeitmanagement und Organisationsberatung wiesen immer wieder darauf hin, dass der Umgang mit Zeit und Energie nicht so sehr eine Frage sei, auf die man mit konkreten Tips antworten könne, sondern vielmehr eine Frage der Grundeinstellung gegenüber der Zeit und der Energie.»

Im Ganzen gab es neben Kursen mit praktischer Ausrichtung solche mit «therapeutischem Grundzug». Hier ging es oft um unklare Vorstellungen über die eigene Rolle. Beispiele dafür: Was heisst es, wenn Pfarreiverantwortung und Gemeindeleitung auf verschiedene Personen aufgeteilt ist? Wo stehen die Diakone? Verstehen sie sich als Mitglieder des Klerus? Wo bleibt ihre Solidarität mit den «ausgeschlossenen» Frauen?

■ **Singen und Beten**

Weiter stellt der Hauptverantwortliche für die Fortbildungskurse fest, dass es im vergangenen Jahr stärker als zuvor den Wunsch nach gemeinsamem Singen und Beten gab. Auch die Eucharistiefeier hatte ihren festen Platz im Programm; ausser dort, wo darauf zugunsten eines Wortgottesdienstes verzichtet wurde, um «für die aktuelle Situation im Dekanat ein Zeichen zu setzen».

Teilnehmer jener fünf Kurse, die im Haus Bethanien, St. Niklausen (OW), stattfanden, hatten gewünscht, vermehrt das Gotteslob mit den dortigen Dominikanerinnen zu feiern. Doch die Teilnahme an der Laudes und der Komplet war äusserst gering. Zudem wurde «zum Teil gar vor der Kapelle das Stundengebet allein verrichtet, während drinnen die Schwesterngemeinschaft betete». *Walter Ludin*

Der Kapuziner Walter Ludin ist im Orden und freiberuflich journalistisch tätig

Berichte

Den Boden beackern

Kirchlich erleben wir heute in der Schweiz keine Erntezeit. Das gilt auch für das Ordensleben. Aber wir sind daran, den Boden zu beackern. Und das braucht Zeit und einen langen Atem, bis neues Leben hervorbrechen kann. Mutiges Engagement und heitere Gelassenheit charakterisierten die Delegierten des VONOS (Vereinigung der Ordensoberinnen Nichtklausurierter Orden der Schweiz), die sich am 22. April dieses Jahres in Dulliken zu ihrer Generalversammlung eingefunden hatten. Zu dieser gelösten Atmosphäre trug nicht wenig die musikalische Animation durch Sr. Renata Geiger, Baldegg, bei. Die Teilnahme am rhythmischen Tanz bei der Mittagsmeditation haben sich selbst die anwesenden geistlichen Würdenträger nicht nehmen lassen.

Von der Art und Weise, wie im vergangenen Jahr «der Boden beackert» wurde, gaben mündliche und schriftliche Berichte Auskunft. Die Präsidentin, Schwester M. Martine Rosenberg, Generaloberin, Baldegg, erwähnte in ihrem Rapport die Arbeit des Vorstandes und der VONOS-Vertreterinnen in verschiedenen Gremien; sie wies auf kommende Veranstaltungen hin: die «Tagsatzung der Orden» in Freiburg, 20.–22. September; die «Zweite Ökumenische Versammlung» in Graz, 1997; der «Europäische Kongress für die Berufungen» in Rom, 1997.

Die Vertreterinnen der VOKOS (Vereinigung der Oberinnen der Kontemplativen Orden der Schweiz), Sr. M. Fidelis Schmid, Kloster Fahr, und der USMSR (Union des Supérieures Majeures de Suisse Romande), Sr. Francisca Kälin, Freiburg, gaben Einblick in Tätigkeiten und Fragestellungen ihrer Vereinigungen. Die VOKOS konnte 1995 auf 25 Jahre seit ihrer Gründung zurückblicken. Sorgen bereiten den Klöstern mit einer eigenen Schule der Mangel an eigenem Personal und die damit verbundenen Probleme der Finanzierung und der Identität als katholische Schulen. In andern Klöstern überfordert die regelmässige nächtliche Anbetung die kleiner werdende Zahl der Mit-

glieder. Erfreulicherweise springen hier und dort Männer und Frauen der näheren Umgebung in die Lücken.

Die USMSR pflegte im vergangenen Jahr verschiedene Kontakte mit Vertreterinnen der Vereinigungen von Belgien und Frankreich. «Intern» beschäftigte sie sich unter anderem mit der Erneuerung des «Centre des Vocations».

Als Präsidentin der Missionskonferenz (MK DRL) gab Frau Rita Kammerlander-Gribi Einblick in die Organisation, die 1991 beschlossene Reorganisation und die verschiedenen Projekte der MK.

Nicht zuletzt sei auch die Anwesenheit des langjährigen Leiters der VONOS-Schulungsinstitution Karl Inauen erwähnt. Neben dem für den Herbst 1996 vorgesehenen Verwaltungskurs stehen vor allem klosterinterne Kurse auf seinem Programm. Inauens Anliegen konzentriert sich, zwar nicht ausschliesslich, aber doch vor allem auf ältere Mitglieder unserer Gemeinschaften. Deren Anliegen, Bedürfnisse und die damit verbundene Lebensqualität sind Schwerpunkte seiner Kurse.

Eine etwas veränderte Struktur erhielt die diesjährige Generalversammlung durch die auf den Tag verteilten Gesprächsrunden in kleinen Gruppen. Nuntius Erzbischof Karl-Josef Rauber, Weihbischof Martin Gächter, Frau Rösy Blöchliger-Scherer, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF), und Frau Amanda Ehrler von der Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) standen den Gruppen der Reihe nach Red und Antwort. Trotz der kurz bemessenen Zeit war diese Form des Gesprächs gut und anregend für weiterführende Überlegungen. Aus diesen Gesprächen und den schriftlich vorgelegten Berichten der VONOS-Delegierten in Kommissionen und Gremien seien im folgenden einige Themen herausgegriffen:

■ Wünsche – Anliegen – Herausforderungen

«Kloster auf Zeit». Was heisst das und was verstehen wir darunter? Es wäre wünschenswert, einige allgemeine Kriterien dafür zu erarbeiten. Details müssten von den einzelnen Gemeinschaften/Klöstern nach eigenem Ermessen ergänzt werden.

Kontakte und Zusammenarbeit der Ordensgemeinschaften und Säkularinstitute werden immer dringlicher und wichtiger. «Ideell geht es vor allem darum, eine wahre Geschwisterlichkeit zu leben, materiell gibt es viele Bereiche, in denen wir einander helfen könn(t)en. Diese Hilfen müssen wir noch sehen und annehmen lernen.»

Formen einer fruchtbaren *Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz* sind zwar schon seit Jahren ein Postulat. Es gibt aber bis heute keine institutionalisierten Kontakte, wie das in andern Ländern der Fall ist. Zurzeit wird der Ressortinhaber «Orden», Weihbischof Martin Gächter, an KOVOSS/CORISS-Sitzungen eingeladen (KOVOSS: Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz).

Die Qualität der Beziehungen: Die Gruppengespräche an der GV waren ein bescheidener Schritt zu einer neuen *Qualität unserer Beziehungen.* Dieses Anliegen kommt im Bericht der Arbeitsgruppe «Spirituelle Begleitung» zur Sprache, anlässlich einer Tagung mit der evangelischen Theologin Karin Johne im März dieses Jahres. Mehr an die Wurzeln des Evangeliums und der jeweiligen Spiritualität «herankommen», das könnte zu einer neuen Qualität der Beziehungen führen.

Die sogenannte Basis: Verantwortliche in Orden und Vereinen werden in bezug auf ihre Entscheidungen und Handlungsweisen nicht selten mit der Frage konfrontiert: «Und was sagt die Basis dazu?» Wir stellen hier wie dort fest, dass es *die* Basis gar nicht gibt, weder in den Orden noch ausserhalb. Die Menschen an der sogenannten Basis vertreten heute mehr denn je ganz unterschiedliche Meinungen und Strömungen. Je nach Stellungnahme und Entscheidung der Leitung erfährt diese von der einen Seite Zustimmung, von der andern Kritik oder Ablehnung.

Mit den *Aufgaben der Ordensleute in und für Europa* beschäftigt sich unter anderem die Berichterstattung von der UCESM (Union der Europäischen Ordensobernkonferenzen). Die Europäischen Organismen brauchen eine «spirituelle Anwesenheit». Eine Reflexionsgruppe ist auf der Suche nach Wegen, wie Ordensleute ihren Beitrag dazu leisten könnten.

Die Vertreterin der VONOS in der Ökumenischen *Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt* (ÖKU) spricht von der «überwirtschafteten» Zeit, in der Schnelligkeit statt Qualität gilt. Gleichzeitig wird aber auch festgestellt, dass «die Suche nach einer anders gelebten Zeit viele Menschen erfasst hat». «Vielleicht nehmen sie sich auch Zeit zu Veränderungen und Anpassungen, zum langsamen Wachstum im Gleichgewicht von Ökologie und Ökonomie, zur Versöhnung mit der Natur.» «Wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt, sondern von unseren Kindern geliehen» (Indianische Weisheit).

In letzter Zeit wird die *kirchliche Berufspastoral* mehr und mehr mit der Gesamtpastoral verknüpft, das heisst, die kirchliche Berufspastoral wird wieder stärker in die Verantwortung der Gemeinschaft der Christen und Christinnen einer Gemeinde eingebunden. So sehen es auch die Verantwortlichen der IKB. Gemeinsames Anliegen ist die Suche nach evangelischen Antworten auf die Zeichen der Zeit. Was will uns der Geist Gottes in dieser Wendezeit sagen mit dem Mangel an Nachwuchs in Klöstern und Gemeinschaften, dem Personalmangel in unseren Gemeinden?

Diese und andere Berichte bieten viel Stoff für persönliches und gemeinsames Nachdenken, was allerdings den Rahmen einer Generalversammlung sprengt. Für gewöhnlich übernahmen die anschliessenden Studientage die Funktion der Vertiefung eines bestimmten Themas. Diese Studientage entfielen dieses Jahr im Hinblick auf die *«Tagsatzung der Ordensleute»* im September dieses Jahres in Freiburg (vgl. SKZ 8/1996). Am 20. September findet ein Begegnungstag der Ordensobern/-oberinnen mit den Bischöfen statt. Gegenstand des Gesprächs wird das nachsynodale apostolische Schreiben Johannes Paul II. zur *Vita Consecrata* sein. Für den 21. und 22. September sind alle Ordensleute eingeladen. Sie werden sich anhand zweier Referate und verschiedener Ateliers dem Thema *Armut* stellen. Anmeldeformulare werden in der Pfingstzeit verschickt werden.

Anlässe in der Art einer «Tagsatzung der Orden» können uns stärken in einer Zeit und auf einem Weg, den viele Orden als Durststrecke erleben. «Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht alleine zu leben haben, weil Gott es mit uns lebt» (Alfred Delp). *Maria Crucis Doka*

Sr. Maria Crucis Doka ist Informationsbeauftragte der VONOS

Auf Strukturveränderungen bestehen

«(Un)sichtbare Gewalt gegen Frauen» war das Thema der 81. Jahresversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF). «Leider können wir Sie nicht berücksichtigen. Strukturen gegen Frauen», hiess das Einstiegsreferat von Doris Stump, Publizistin/Nationalrätin, Wettingen. «Männer üben über Frauen Macht aus. Mittel zu deren Durchsetzung kann Gewalt sein. Nicht alle Gewalt ist er-

sichtlich, aber sie ist spürbar», so die Referentin. Sie unterschied in sichtbare Gewalt, die beinhaltet, was in der Öffentlichkeit sichtbar wird, zum Beispiel kriegerische Gewalt. Diese wird – da sichtbar – eher verurteilt, aber nicht immer bestraft. Unsichtbare Gewalt spielt sich eher in privaten Räumen ab, zum Beispiel Körperstrafe von Kindern, sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Knaben. Sie wird in gewissen Kreisen immer noch in ihrer Existenz bestritten. In diesen Bereich gehört auch die strukturelle Gewalt, zum Beispiel ungleicher Lohn für gleiche Arbeit, Ungleichheiten im Schulsystem bezüglich Fächerwahl und Stundenplan, Ungerechtigkeiten in Rechtsprechung, Sozialversicherungen und im Stipendienwesen.

Frauen und Männer werden, so sieht es Doris Stump, mit einem breiten Spektrum von Möglichkeiten der Entwicklung sowohl im persönlichen wie im beruflichen Bereich geboren. «Die Entwicklung verläuft je nach genetischen Voraussetzungen und gesellschaftlichen Umständen unterschiedlich. Dies ist zu hinterfragen, sollten doch Frauen ebenso wie Männern alle Möglichkeiten der Lebensgestaltung offenstehen müssen.» Verschwiegen wurde nicht, dass die notwendigen Voraussetzungen dazu in unserer Gesellschaft nicht erfüllt sind. «Gleiche Wahlmöglichkeiten bestehen nur, wenn für Frauen eine ökonomische eigenständige Lebensgestaltung zum Lebensentwurf gehört, das heisst sie berufstätig sein können mit einem existenzsichernden Lohn oder für die Übernahme der Verantwortung und Erziehung der Kinder unabhängig von einem Mann die Existenz gesichert ist.»

Gerade in der Arbeitswelt kämen Frauen heute stark mit Gewalt in Zusammenhang mit Strukuren in Kontakt. «Frauen erhalten Absagen aufgrund von Gesetzen, Verordnungen, Reglementen, die sich an der Normbiographie des Mannes orientieren. Frauen fallen da oft aus dem Rahmen, zum Beispiel weil sie nach einer Erstausbildung Kinder haben und später wieder einsteigen wollen, oder weil sie sich gewisse Entwicklungsschritte oft lange nicht zutrauen.» Und weiter: «Ich befürchte, dass die aktuelle Krise in der Wirtschaft wieder vermehrt dazu genutzt werden wird, die Frauen aus der Erwerbsarbeit und ihrer mühsam erkämpften ökonomischen Unabhängigkeit hinauszudrängen. Wir müssen mit Nachdruck darauf bestehen, dass die Arbeitswelt sich trotz schwieriger Situation wandelt. Dazu gehört zum Beispiel, dass wir keine Niedrigstlöhne akzeptieren und dass wir die hierarchischen Systeme in Betrieben und Politik zu verändern versuchen. Ich ermuntere Sie, mutig und kräftig an der Veränderung dieser Strukturen mitzuarbeiten.»

Anschliessend wurde in Foren zu den Schwerpunkten Gesellschaft, Familie, Kirche, International und Psychologische Aspekte weitergearbeitet. Jedes Forum verabschiedete einen Katalog von Forderungen, welcher die zukünftige Stossrichtung des SKF in diesen Bereichen festlegte.

SKF-Pressedienst

Katholische Organisationen: Wohin mit dem «K»?

Bereits zum fünften Mal trafen am 13. Mai 1996 in Zürich die Delegierten zum Deutschschweizer «Forum Katholischer Organisationen» zusammen. Das Thema der Zusammenkunft, «Was soll das ‹K› in unserem Namen?», versprach eine lebhafte Diskussion. Überraschenderweise fand sie aber – zumindest im Plenum – nicht statt. Sind die vertretenen Organisationen und Hintergründe so verschieden voneinander, dass eine Diskussion einer längeren Einübung bedürfte? Oder waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erschlagen von den vier hinführenden Impulsvoten? Vielleicht beides.

■ Das «Forum» als «Panoptikum in k»

Das Spektrum des «Forums» ist immens, es umfasst ebenso die jugendlichen katholischen Pfadfinder wie die hundertjährige «Pro Filia», die charismatische «Erneuerung aus dem Geiste Gottes» wie den nüchternen Sakristanenverband, gigantische Dachverbände wie den Schweizerischen Katholischen Frauenbund und dann wieder eher kleinere Gebilde.

Andererseits waren auch die Impulsvoten reich genug zum Nachdenklich-Machen, so dass das Versprechen der Veranstalter, das AGCK-Papier «Den Glauben weitergeben», das sich mit der Frage der Glaubenstradierung in unserer Gesellschaft befasst, unerfüllt blieb. Leider. Denn das von einer ökumenischen Spurgruppe erarbeitete Arbeitspapier hätte wohl eine eingehende Diskussion, allenfalls auch eine Antwort der Anwesenden verdient. Allerdings: Wie wäre sie wohl ausgefallen?

■ Seitengedanken zum Impulspapier «Den Glauben weitergeben»

Hätte man sich mit dem Arbeitspapier der Einschätzung von Bischof Koch angeschlossen, der «die Frage nach der Weitergabe des christlichen Glaubens an die kommenden Generationen zu der grossen Schicksalsfrage der christlichen Kirchen» erklärt? Oder hätte man eher dazu geneigt, die eigentliche kirchliche Schicksalsfrage mehr im Inneren, mehr dort, wo die Kirche geleitet wird, oder werden sollte, zu orten? Hätte man, vielleicht in Anlehnung an die Unterscheidung von *Wissen* und *Glauben,* das christliche Wissen als notwendigen Teil der Allgemeinbildung und auch notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für den Glauben bezeichnet und seine Vermittlung vom Staat gefordert? Dafür aber den Glauben selber als nicht direkt tradierbar aus dem Leistungszwang entlassen, in den ihn die Kochsche Formulierung gezwängt hat, und zwar dorthin, wo er hingehört und letztlich auch herkommt: dort, wo sich Gott und ich *freiwillig* gegenüberstehen?

So aber standen sich – anregend, aber schwer zu vermitteln – vier gänzlich verschiedene Voten gegenüber.

■ Zürcher Erfahrungen

Der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich stellte die Schilderung der kirchlich-religiösen Befindlichkeit – Säkularisierung, Multikulturalität, Institutionenskepsis, Inselphänomene, Schwund des biblischen Wissens und religiöser Traditionen – und die erstaunlichen Resultate der letztjährigen kantonalen Abstimmung zur «Trennung von Kirche und Staat» nebeneinander. Immerhin haben, auch in der Stadt Zürich, zwei Drittel der Abstimmenden den Versuch abgelehnt, die Volkskirche abzuschaffen. Zu dieser Ablehnung haben erwartungsgemäss die Älteren, aber mit dem überdurchschnittlichen Anteil von 68,5% ablehnender Stimmen überraschenderweise auch die unter 35jährigen beigetragen. Leicht abgesackt ist mit 57,3% die Altersgruppe der 35- bis 54jährigen, ebenso die Agglomerationsbevölkerung («nur» 61,8% Neinstimmen). Die letzten beiden Resultate geben einen – warnenden – Einblick in den schier bar selbständigsten Teil unserer Bevölkerung. Der typische Kirchenaustreter ist 38jährig, männlich, Single und Angehöriger des mittleren Kaders. Er scheint für sich selber sorgen zu können, hat wohl auch kaum Zeit für soziale Verpflichtungen und schon gar nicht für kritische Anfragen an seine Existenz. Jetzt nicht, bitte, wo ich gerade auf dem Sprung nach oben bin…

■ **Obsoletes «K»**

Viel Verständnis zeigte das «Forum» für die Ausführungen des Vertreters des Schweizerischen katholischen Turn- und Sportverbandes (SKTV), Roland Bochsler. Mehr als ein Drittel der Mitturnenden sind nicht katholisch. Der Verband muss sich öffentlich profilieren können, seine Subventionierung durch den Bund nimmt ab, von der (katholischen) Kirche erwartet er ohnehin kein Geld. Das noch im Namen vorhandene «K» ist ein Phantom. Sein Herausgewachsensein aus der katholischen Sondergesellschaft hat der SKTV nämlich bereits besiegelt und das Attribut katholisch aus der Identität gekippt, allerdings fand man bis jetzt keinen neuen Namen, deshalb hat das «K» wenigstens nominell noch eine Gnadenfrist.

■ **Selbstbewusste Frauen**

Ganz anders der Schweizerische Katholische Frauenbund. Wie Caroline Meier-Machen, die Aargauer Kantonalpräsidentin, darlegt, wird im SKF das «K» aktiv gepflegt und interpretiert. In seinem Leitbild wird «katholisch» gar als offen, umfassend und ökumenisch dargestellt und der Verband selber – er ist mit 250 000 Mitgliedern der grösste der Schweizer Kirche – wird mutig als konfessionell bezeichnet, was in der Ausdeutschung des SKF-Leitbildes heisst: der Kirche verpflichtet, aber eigenständig und unabhängig. Überhaupt macht das Leitbild des SKF, das im Referat ausgiebig zitiert wurde, einen guten Eindruck, so gut, dass es gar nicht nötig schien, etwas über allfällige Probleme mit dem «K» im verbandlichen Alltag zu sagen. Schade. Mir hätte der Versuch, Leitbild und Praxis nebeneinanderzustellen und so auch Probleme im Umgang mit der Kirche benennen zu können, den SKF sympathischer gemacht.

■ **Ehrliche Jugendliche**

Schon eher auch selbstkritisch fiel das Votum des Kantonspräses von Blauring und Jungwacht Zürich, Zeno Cavigelli-Enderlin, aus. Er referierte eine neue Studie von Scvircsev zur motivationalen Struktur der Leiterinnen und Leiter in Blauring und Jungwacht. Anhand einer für die Besucherinnen und Besucher der Verbandskurse – das sind fast alle der in den Pfarreien tätigen Leiterinnen und Leiter – repräsentativen Untersuchung zeigt der Soziologe auf, dass 85% von ihnen der katholischen Konfession angehören. Bei der persönlichen Motivation spielen religiös-kirchliche Komponenten kaum eine Rolle. Dennoch wünscht die Hälfte der Leiterinnen und Leiter, dass Blauring und Jungwacht «christliche Verbände bleiben». Ein Drittel von ihnen ist vom eigenen Christsein genügend überzeugt, um diese Überzeugung auch weitergeben zu können. Es scheint, dass – auch wenn «glauben» der am schwächsten unterstützte der fünf Verbandsgrundsätze ist – eine christliche, ja kirchliche Identität stärker ausgeprägt ist als die Unken immer wieder quaken. Andererseits deprimiert die Erfahrung des Referenten: sozusagen alle jungen Erwachsenen, die mit ihm auf Kantonsleitungsebene zusammenarbeiten, mussten sich – obwohl sie eigentlich hochmotivierte und äusserst aktive kirchliche Mitarbeiter auf freiwilliger Basis sind – von der Kirche mehr oder weniger stark distanzieren und nennen sich eher christlich als katholisch. Er konstatiert eine durchgängige Traumatisierung, die mit dem Glaubenshintergrund wenig, mit veränderbaren Daten der Kirche viel zu tun haben: Erstens wird der Gemeindegottesdienst, und gerade zum Beispiel die Mitternachtsmesse, als fremd, ja zum Teil als abstossendes, unpersönliches Ärgernis erlebt und entsprechend gemieden. Zweitens sind es kirchliche Leitungspersonen, vor allem Pfarrer, bei denen menschliche Nähe und Konturen vermisst werden und die im Einzelfall sogar quasi als kirchliche Vogelscheuchen wirken: sie vertreiben die aktiven Jugendlichen aus der Kirche. Vielleicht müsste die herausragende Sensibilität junger Menschen für Unglaubwürdiges und Ungerechtes doch etwas ernster genommen werden.

■ **Nicht schwatzen, sondern handeln**

Aufgerüttelt hat mich am Schluss der Diskussion das Votum der Arbeitnehmerinnenvertreterin: wir (meinte sie damit ihren Verband oder das «Forum» oder die im «Forum» vertretenen Organisationen?) dürften keine Zeit damit vergeuden, lang und breit über «‹K› rein oder ‹K› raus aus dem Namen» zu diskutieren. Schliesslich würden wir an unserem Handeln gemessen, nicht an der verbalen Produktion. Dieses Handeln müsse – mit oder ohne nominelles «K» – zeugenhaft christlich sein und sei in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage weiss Gott angezeigt. Dem ist nichts weiter beizufügen.

Zeno Cavigelli-Enderlin

Zeno Cavigelli-Enderlin ist Mitarbeiter von Caritas Zürich und Kantonspräses von Blauring und Jungwacht Zürich

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ **Offizialat der Diözese Basel: Abschied und Willkomm**

Dank an Dr. Alfred Bölle, St. Urban

Das Ausscheiden von Dr. Alfred Bölle aus seinem Aufgabenkreis im Bischöflichen Ordinariat gibt mir Anlass, ihm für seinen jahrzehntelangen Einsatz als Leiter der Eheabteilung herzlich zu danken. In einem Zusatzstudium in Kirchenrecht in den Jahren 1958–1962 an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und später an der Universität Freiburg i. Ü. hatte er sich das Rüstzeug für sein nachmaliges Ressort geholt. 1967 nahm er in der Eigenschaft des Eheanwalts die Arbeit im Bischöflichen Offizialat auf und amtete seit 1970 als Offizial. Es entsprach der Sachlogik, dass mit dem Rechtsbereich der Ehefragen auch die Bearbeitung der administrativen Belange des Ehebereichs (z. B. Erteilung der Formdispensen, Dispensen super matrimonio rato et non consummato, Privilegium Petrinum) verbunden wurden, so dass aus dem Offizialat die Kirchliche Eheabteilung wurde. Dr. Alfred Bölle war es gegeben, sein Amt in einer hochinteressanten Zeit ausüben zu können, wirkte sich doch die vom Zweiten Vatikanischen Konzil angeregte neue Sichtweise in mancher Beziehung auch auf die Ehefragen aus. Zu denken ist hier vor allem an die Einführung des neuen Codex Iuris Canonici (1983); eine ausgesprochen aktuelle Neuerung lag auch in der Möglichkeit der Formdispens. Zudem bewegt sich die Arbeit im Rechtsbereich wie das Leben selbst: In den Jahren der Amtstätigkeit von Offizial Dr. Bölle verlagerte sich der Schwerpunkt der Nichtigkeitsverfahren auf erweiterte Ungültigkeitsgründe. Er verstand seine Aufgabe als eine Gestalt der Seelsorge, und es lag ihm daran, Menschen in ihrer Lebensnot Hilfe zu sein. Wenn die Kirche im Gegenwind steht, so ist dies bis in die Arbeit der Eheabteilung hinein zu spüren. Dr. Bölle beschränkte sich nicht darauf, sein Ressort zu verwalten, sondern stellte seinen Einblick auch auf andere Weise in

den Dienst der Seelsorge, etwa durch die Mitarbeit bei Ehevorbereitungskursen oder bei der Erarbeitung des Ritus für ökumenische Trauungen. Auch über den Ehebereich hinaus fand er Einsatzgebiete, namentlich auch durch eine engagierte Mitwirkung in der Bewegung der Gemeindeerneuerung.

Noch anderes wäre anerkennend zu erwähnen, so auch die Übernahme von Sonntagsaushilfen und das Wirken als Spender des Firmsakramentes. Für alles, was er durch seinen Einsatz zum Aufbau des Reiches Gottes beigetragen hat, darf er den Dank des Bistums und des Bischofs entgegennehmen. Wir wünschen ihm, dass auch die Zeit seines Otium in St. Urban, zusammen mit unserem lieben Bischof Otto Wüst, zu einer fruchtbaren Lebensetappe werde.

Gerne benütze ich diese Gelegenheit, Herrn Dr. *Peter Schmid* als neuen Offizial zu begrüssen. Er ist in diesen Spalten anlässlich seiner Ernennung bereits vorgestellt worden. Ich wünsche ihm in seiner verantwortungsvollen Aufgabe, die er am 1. Juni 1996 übernommen hat, alles Gute und Gottes Segen.

+ Kurt Koch
Bischof von Basel

■ Dekanenkonferenz des Bistums Basel

Die bereits angekündigte Dekanenkonferenz des Bistums Basel findet am Mittwoch, den 26. Juni 1996, im Priesterseminar St. Beat in Luzern statt. Als Schwerpunkt werden die Dekane und die Regionaldekane Fragen der Gemeindeleitung im Bistum Basel beraten. Zudem werden sie informiert über die Besuche des Diözesanbischofs bei den Seelsorgern/-innen in den Dekanaten und weitern aktuellen Anliegen.

Einladung, Programm und Arbeitsunterlagen über diese eintägige Konferenz werden in absehbarer Zeit Dekanen und Regionaldekanen zugestellt.

Max Hofer
Informationsbeauftragter

■ Die Revision des Arbeitsgesetzes betrifft weit mehr als Sonntagsarbeit

Aus den Beratungen der Arbeitsgruppe Diakonie im Bistum Basel

Unter der Leitung von Andre Rotzetter, Aarau, befasste sich die Arbeitsgruppe Diakonie der Diözese Basel am 3. Juni 1996 eingehend mit der Revision des Arbeitsgesetzes, gegen die das Referendum ergriffen worden ist. Da der Präsident Andre Rotzetter nach 8jähriger Tätigkeit zurücktrat, musste im weiteren der Vorstand neu zusammengestellt werden. Gewählt wurden *Rita King,* Sozialarbeiterin Pfarrei St. Clara, Basel; *Christoph Bossart-Gruber,* Leiter der Caritas Basel-Stadt, und *Florian Flohr-Oeschger,* Caritas Schweiz, Luzern. Bischofsvikar Max Hofer informierte über den Entwurf «Stichworte zu ‹armutsbetroffen und ausgegrenzt›» von KAIROS Europa-Schweiz, den Stand der Ordinariatsreform und die Bemühungen, Elemente für ein Leitbild Diakonie auf Bistumsebene zusammenzustellen.

Referendum gegen das neue Arbeitsgesetz voll unterstützen

Da das neue Arbeitsgesetz nicht nur die Sonntagsarbeit betrifft, sondern das gesamte menschliche Verhalten nachteilig beeinflusst, unterstützt die Arbeitsgruppe Diakonie voll und ganz das Referendum gegen das neue Arbeitsgesetz. Zu dieser Folgerung kamen die Mitglieder, nachdem Bruno Weber-Gobet, Bildungsleiter des Christlichnationalen Gewerkschaftsbundes der Schweiz (CNG), eingehend über die wichtigsten Punkte der Revision des Arbeitsgesetzes informiert hatte. Obwohl das neue Gesetz auch Vorteile aufweist wie zum Beispiel Massnahmen zum Schutz der Nachtarbeitenden, überwiegen die Nachteile: die Bewilligungsfreiheit der Sonntagsarbeit in den Geschäften, Streichung des Zeitzuschlages infolge Nachtarbeit, die Schlechterstellung der Frauen, das Festhalten an der wöchentlichen Höchstarbeitsdauer und Überzeit sowie die Ausdehnung der betrieblichen Tagesarbeit. Die Arbeitsgruppe Diakonie erachtet es als überaus notwendig, die Öffentlichkeit möglichst umfassend über das neue Arbeitsgesetz – ganz besonders über dessen Nachteile – zu informieren. In diesem Sinne werden die Bischöfe, die Seelsorger/-innen und die Medien, vor allem die Pfarrblätter, gebeten, das ihnen Mögliche zu tun, um die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, vor allem die vom neuen Gesetz Betroffenen, im Blick auf eine Abstimmung genau zu informieren.

Dank für 8jährige Tätigkeit

Der Rücktritt von Andre Rotzetter, Aarau, als Leiter der Arbeitsgruppe und die erstmalige Mitarbeit einiger neuer Mitglieder gaben dem Leiter des Pastoralamtes Gelegenheit, dieser Arbeitsgruppe zu danken. Dabei wurden die Schwerpunkte erwähnt, die die Arbeitsgruppe unter der 8jährigen Leitung von Andre Rotzetter unter anderem bearbeitet hat: Die Notwendigkeit, die Gefängnisseelsorge zu intensivieren, die Aufarbeitung der Hilfeleistungen an Bettler/-innen in den Pfarrhäusern mit der vielbeachteten Broschüre «Passantenhilfe in Pfarrhäusern – eine Arbeitshilfe» und die Initiative (sowie Mitgestaltung) für einen Fortbildungskurs auf Dekanatsebene für Seelsorger/-innen über Diakonie. Die prozesshafte und unkomplizierte Tätigkeit hat nicht nur für die Bistumsleitung, sondern für das ganze Bistum den Stellenwert der Diakonie ins richtige Licht gerückt.

Max Hofer
Informationsbeauftrager

■ Im Herrn verschieden

Msgr. Dr. Alois Rudolf von Rohr, Ehrendomherr, Solothurn

Am 31. Mai 1996 starb im Kloster Visitation in Solothurn Ehrendomherr Msgr. Dr. Alois Rudolf von Rohr, emeritierter Dompropst und Generalvikar.

Er wurde am 18. April 1921 in Egerkingen geboren und am 1. Juli 1947 zum Priester geweiht. Einen ersten Einsatz in der Seelsorge erhielt er als Vikar in Mümliswil (1947–1949). In den Jahren 1949–1952 studierte er Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und erlangte im Anschluss daran das Doktorat; Thema der Dissertation war: «Die Bestellung des Dompropstes und der solothurnischen Domherren am Basler Kathedralkapitel nach geltendem Konkordatsrecht».

Als Vikar von St. Niklaus (SO) kehrte er 1952–1956 in die Seelsorge zurück. Gleichzeitig übernahm er das Amt des Notars im kirchlichen Gericht (1953–1967) und des Ökonoms des Priesterseminars Solothurn (1953–1969).

Dann trat er in den vollamtlichen Dienst des Bischöflichen Ordinariats, 1956–1968 als Bischöflicher Kanzler, 1968–1983 – mit Weiterbetreuung der Kanzleraufgaben – als Generalvikar. In dieser Eigenschaft wurde er auch Mitglied des Administrationsrates des Bistums (1969–1983). 1974–1993 war er als residierender Domherr des Standes Solothurn Mitglied des Domkapitels; 1983–1993 bekleidete er das Amt des Dompropsts. Nach seinem Rücktritt als Generalvikar waltete er in den Jahren 1984–1991 als Regionaldekan für den Kanton Solothurn.

In Würdigung seines Einsatzes wurden ihm auch päpstliche Auszeichnungen zuteil: 1963 die Ernennung zum Päpstlichen Geheimkämmerer (Ehrenkaplan), 1969 jene zum Päpstlichen Ehrenprälaten.

Bei seinem Ausscheiden aus dem Domkapitel wurde er 1993 zum Ehrendomherrn ernannt. Von da an versah er die Aufgabe des Spirituals im Kloster Visitation in Solothurn.

Sein Grab befindet sich in Egerkingen.

Bistum Chur

■ **Im Herrn verschieden**
Eduard Käslin, Pfarrer im Ruhestand, Beckenried

Der Verstorbene wurde am 15. Juli 1914 in Beckenried (NW) geboren und am 7. Juli 1940 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplan in Alpnach (1940–1944), als Pfarrhelfer in Alpnach (1944–1948), als Pfarrer in Lungern (1948–1963), als Pfarrer in Buochs (1963–1976), als Pfarrhelfer in Buochs (1976–1986), als Provisor in Beckenried (1986), als Resignat in Buochs (1987–1995), als Resignat in Beckenried (1995–1996). Er starb am 26. Mai 1996 in Beckenried und wurde am 30. Mai 1996 in Buochs begraben.

■ **Theologische Hochschule Chur: neuer Pastoraltheologe**

Der Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur ist wieder besetzt. In seiner Eigenschaft als Grosskanzler dieser Ausbildungsstätte hat Diözesanbischof Wolfgang Haas Dr. theol. habil. Alois Schifferle zum ausserordentlichen Professor für Pastoraltheologie und Homiletik ernannt. Der Lehrstuhl war durch die Demission von Prof. Ernst Spichtig vakant geworden.

Im vergangenen Dezember hatte die Hochschulkonferenz Dr. theol. habil. Schifferle gewählt und dem Grosskanzler zur Ernennung vorgeschlagen. Nachdem die notwendigen Abklärungen vorgenommen waren und die Kongregation für das Katholische Bildungswesen das «Nihil obstat» gegeben hatte, konnte der Bischof den neuen Professor statutengemäss ernennen.

Alois Schifferle, Priester der Diözese Basel, wurde 1945 in Leuggern (AG) geboren. Nach einer kaufmännischen Lehre machte er auf dem Zweiten Bildungsweg die Matura. Er studierte in Münster/Westfalen Theologie, Philosophie und Pädagogik. Während fünf Jahren hat er ausserdem ein Grund- und Schwerpunktstudium in Psychologie absolviert. In Münster wurde er 1981 zum Dr. theol. promoviert mit einer Dissertation über das Traditionsverständnis der Kirche der Gegenwart. Im gleichen Jahr weihte ihn Bischof Anton Hänggi in Solothurn zum Priester. Es folgten viele Jahre praktischer Seelsorgetätigkeit in verschiedenen Bereichen (Pfarreiseelsorge, Religionsunterricht, Erwachsenenbildung und Krisenberatung, Universitätsseelsorge). Begleitet waren diese Einsätze von einer vielseitigen wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeit. 1993 wurde er für das Fach Pastoraltheologie an der Universität Freiburg habilitiert mit einer Arbeit über den bekannten Jesuitenpater Mario von Galli. Ein sozialer und interkultureller Austausch, der der Völkerverständigung dient, ist Prof. Schifferle ein ebenso wichtiges Anliegen wie die schöpferische Wahrung von Frieden und Gerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft.

Christoph Casetti
Bischöflich Beauftragter
für die Medien

Bistum St. Gallen

■ **Im Herrn verschieden**
Johannes Sieber, Pfarrer, Kobelwald

Am 28. Mai 1996 ist in Kobelwald Pfarrer Johannes Sieber beerdigt worden. Er hat dort seine letzte Ruhestätte gefunden, wo er während fast 30 Jahren als Seelsorger gewirkt hatte. Johannes Sieber war 1908 in Widnau geboren und 1935 zum Priester geweiht worden. Die erste Kaplanenstelle führte ihn nach Bernhardzell, die zweite nach Jonschwil, wo er von 1939 bis 1949 war. Während 11 Jahren wirkte er anschliessend als Pfarrer in Jonschwil, bevor er 1960 als Pfarrer in Kobelwald eingesetzt wurde. Bis weit über die Pensionierung hinaus betreute er die weitverzweigte Pfarrgemeinde mit den beiden Kapellen Freienbach und Hard. Nachdem er sich von einem Schlaganfall nicht mehr so richtig hatte erholen können, resignierte Johannes Sieber im Februar 1990. Im Alters- und Pflegeheim St. Josefshaus in St. Gallen verbrachte er seine letzten Jahre; dort ist er am 23. Mai 1996 auch gestorben.

■ **Dekane stärker in Entscheidungsfindung einbezogen**

In der letzten Dekanenkonferenz in der zu Ende gehenden Amtsdauer wurde unter der Leitung von Bischofsvikar Markus Büchel zurückgeblickt, ausgewertet und hängige Anliegen aufgelistet sowie die gemeinsame Stossrichtung für die neue Amtsdauer festgelegt.

Es zeigt sich immer mehr, dass auch in den acht Dekanaten die verschiedenen Aufgabenbereiche im Team gelöst werden müssen. Durch die Neustrukturierung im Bistum werden die Dekane stärker in Entscheidungsfindungen einbezogen, insbesondere auch im personellen Bereich.

Die Struktur der Seelsorgeverbände, die in dieser Amtsdauer neu erstellt worden sind, muss im Auge behalten und von der praktischen Erfahrung her optimiert werden. Ganz allgemein sind alle Dekanate während der letzten Amtsdauer unter starken personellen Veränderungen gestanden. Das hat sich enorm auf die Arbeit der Dekane ausgewirkt, die vorübergehend immer wieder die Funktion von Pfarradministratoren übernehmen mussten – ein Dekan brachte es einmal auf gleichzeitig sieben Pfarreien.

Noch ist die Frage, wie die starke Belastung der Dekane finanziell gegenüber der eigenen Kirchgemeinde etwas abgegolten werden kann, nicht beantwortet. Zurzeit kommt ein vom Ordinariat, Administrationsrat und Kirchgemeindeverband erarbeitetes Modell in Vernehmlassung.

Im Pflichtenheft der neuen Dekane steht die weitere Begleitung von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die Erabeitung eines Berufsprofils für die verschiedenen kirchlichen Berufe und die Klärung der Frage, ob der Vizedekan nicht auch ein Laienseelsorger sein könnte.

Bistum Sitten

■ **Ernennung**

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am 8. Juni 1996 *Otto Kalbermatten* zum Pfarrer von Mund ernannt. Otto Kalbermatten war seit 1984 Pfarrer in Lalden und Eggerberg und löst jetzt Erwin Jossen in Mund ab, der seit letztem Jahr die Aufgabe als Pfarradministrator von Mund innehatte.

■ **Diakonatsweihe von zwei Ständigen Diakonen**

Am Samstag, den 8. Juni 1996, hat der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, in Grimisuat

Hans Gisler, Sitten, und
André Vuignier, Grimisuat

zu Ständigen Diakonen geweiht für das Bistum Sitten. Hans Gisler wohnt mit seiner Familie im Bischofshaus und übt in dieser Funktion einen besonderen diakonischen Dienst aus. André Vuignier wird im Bereich der diözesanen Caritas diakonisch tätig werden.

■ **Priester- und Diakonatsweihen**

Am Sonntag, den 9. Juni 1996, hat der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner,

in der Kathedrale von Sitten folgende Priesteramtskandidaten zu Priestern geweiht:

Alexandre Barras, Montana,
Pierre-Yves Maillard, Siders,
Pierre-André Perrin, Veyras,
Robert Zuber, Siders.
Die Diakonatsweihe erhielt
Jean-Michel Moix von Praz-Jean.

Wortmeldungen

Pfarr-Agenda 1996

Pfarrer Felix Dillier macht in der Kirchenzeitung 21/22 vom 23. Mai 1996 seinem Ärger über die Gestaltung der Pfarr-Agenda Luft. Aus theoretischer Betrachtungsweise ist es völlig richtig und unbestritten, dass die Woche mit dem Sonntag beginnt. Für den Gebrauch der Pfarr-Agenda gilt es aber auch, die Wünsche aus der Praxis zu berücksichtigen, die von vielen Seiten an uns herangetragen worden sind.

Das weitverbreitete Hilfsmittel, das in vielen Pfarreisekretariaten zu einem schier unentbehrlichen Instrument geworden ist, widmet jeder Woche zwei gegenüberliegende Seiten. Das hat den Vorteil, dass alle sieben Tage der Woche in einem Gesamtüberblick vorliegen. Diese Doppelseite begann bis und mit Jahrgang 1993 jeweils mit dem Sonntag. Die Wünsche vieler Pfarreien, ja ganzer Dekanate wurden so stark, dass wir zur heutigen Darstellung übergingen, bei der die Einträge am Montag beginnen und am Samstag und Sonntag (ohne Seitenwechsel und damit überschaubar) abgeschlossen werden. Die Praxis des Eintragens hat offensichtlich ergeben, dass Samstag und Sonntag am meisten Raum benötigen, zumal die Eucharistiefeiern am Samstag und Sonntag gewissermassen ein Gesamtangebot bilden. Dass der Samstagabendgottesdienst im liturgischen Verständnis als Abendmahl keine Zäsur zum Sonntag bilden sollte, wird wohl auch nicht zu bestreiten sein. Aus diesen Überlegungen heraus ist es durchaus zu begründen, wenn Samstag und Sonntag auf der gleichen Seite ungetrennt beisammen sind. Wenn dieses Entgegenkommen zur Erleichterung der Pfarreiarbeit als Säkularisation des Sonntags interpretiert werden sollte, tut man uns völlig unrecht.

Pfarrer Felix Dillier macht noch einen kleinen Seitenhieb auf den «stolzen Preis der Agenda». Mit einer Auflage, die wesentlich unter tausend Exemplaren liegt, ist die Agenda geradezu wohlfeil und nur deshalb so billig, weil noch Idealisten am Werk sind. Ein Grossbetrieb nähme sich allein aufgrund der Kalkulation eines solchen Anliegens zu diesen Bedingungen schon gar nicht an! Oder bedenken Sie einmal, dass die Einträge in der Pfarr-Agenda pro Tag auf gut acht Rappen zu stehen kommen: da wird sich doch die Kirchenverwaltung – dank ihren Kirchensteuern – nicht lumpen lassen und der Pfarrei pro Jahr dieses Instrument im Betrag von Fr. 31.40 bezahlen.

Auch jene Pfarreien (und jene Sekretariate), welche die Pfarr-Agenda 1996 noch nicht besitzen, sollten die Nützlichkeit dieses Instruments erfahren können. Ein Inserat in der heutigen Nummer der Kirchenzeitung soll zur sofortigen Bestellung der Pfarr-Agenda motivieren.

Fritz Lötscher
Geschäftsführer der Druckerei Schüpfheim AG

Neue Bücher

Patrologie

Berthold Altaner, Alfred Stuiber, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter. Sonderausgabe als Taschenbuch der 8. Auflage von 1978, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 672 Seiten.

Seit 1931 wird die Patrologie von Berthold Altaner immer wieder neu aufgelegt, und immer ist sie überarbeitet und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Dass dieser Klassiker der theologischen Literatur in einer handlichen Taschenausgabe erscheint, ist erfreulich. Es ist zu hoffen, dass der Band nicht nur in den Lesesälen theologischer Fakultäten zu greifen ist, sondern auch in den Studierstuben praktischer Seelsorger zur Verfügung steht, damit man auch da wieder gelegentlich ad fontes zurückfindet. Das Standardwerk leistet gute Dienste für rasche, solide Orientierungen, eignet sich aber ebenso für die fortschreitende Lektüre; denn es zeichnet sich auch durch eine angenehme Lesbarkeit aus. *Leo Ettlin*

Neuevangelisierung

Joachim Müller (Herausgeber), Neuevangelisierung Europas. Chancen und Versuchungen, Paulusverlag, Freiburg Schweiz 1993, 156 Seiten.

Im Herbst 1992 fand im Bildungszentrum Neu Schönstatt in Quarten die Internationale Religionspädagogische Jahrestagung statt (Deutschland, Österreich, Schweiz). Das Arbeitsthema hiess «Christliche Identität in multireligiöser und multikultureller Gesellschaft». Dieses Thema wurde in verschiedenen Beiträgen, die dieser Band wiedergibt, noch konkretisiert als «Neuevangelisierung und Dialog im gemeinsamen Haus Europa» (Kardinal Franz König). Es ist gerade Kardinal König, der diesem Thema historische Dimensionen gibt und aus eigener, langer Lebenserfahrung die jüngste pastorelle Situation nach dem Zusammenbruch des Kommunismus im östlichen Europa aufzeigt. Dasselbe Thema behandelt auch Ivo Fürer aus der Optik des säkularisierten europäischen Kontinents, dessen Probleme gebieterisch eine ökumenische Zusammenarbeit postulieren. Ebenso von der Praxis her orientiert ist Joachim Müllers Beitrag über die Herausforderung durch den religiösen Pluralismus. Kurt Koch untersucht den Parteienstreit um den schillernden und missverständlichen Terminus «Neuevangelisierung Europas». Dieser Streit, was Neuevangelisierung ist, verhindert schliesslich die Evangelisierung. Michael Fuss stellt Europa in den Zusammenhang der aussereuropäischen religiösen Welt. Der Beitrag von Guido Vergauwen «Jesus Christus – Universalität einer historischen Person» gibt eine kompakte Schau in die gegenwärtigen christologischen Fragen und Tendenzen. Bischof Otmar Mäder gibt in einem Schlusswort klare katechetische Thesen zum interkonfessionellen Weg und Dialog. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Zeno Cavigelli-Enderlin, Triemlistrasse 180, 8047 Zürich

Sr. M. Crucis Doka, Pérolles 74, 1700 Freiburg

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Dr. P. Hans Schaller SJ, Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, Via S. Nicola da Tolentino, 13, I-00187 Roma

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Regensdorf

Wir suchen auf 1. August 1996 oder nach Vereinbarung

eine/n Sozialarbeiter/-in im Halbamt

Tätigkeitsbereich:
- soziale Beratung von Einzelnen und Familien
- Begleitung der Gruppe «Pfarreicaritas»
- Seniorenarbeit

Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine/n erfahrene/n Mitarbeiter/-in, die/der in guter Beziehung zur Glaubensgemeinschaft der Kirche steht.
Sind Sie in Katechese ausgebildet, besteht die Möglichkeit, die Stelle «auszubauen».

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an: Kath. Kirchgemeinde Regensdorf, Schulstrasse 112, 8105 Regensdorf; Auskunft erteilt: P. Müller, Telefon 01-844 06 94 (abends); H. Mathis (Pfarrer), Telefon 01-840 43 00

Katholische Kirchgemeinde Immensee

sucht auf Anfang Schuljahr 1996/97

Katecheten/-in

(4 Stunden)

für den Religionsunterricht an der 5. und 6. Klasse.

Nähere Auskunft erhalten Sie bei Martina Fäh, Telefon 041-850 70 58.

Interessenten melden sich bei Peter Trutmann, Kirchenratspräsident, Unterer Badhügelweg, 6405 Immensee, Telefon 041-850 44 64.

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allerheiligen, Zürich-Neuaffoltern

Infolge Demission unseres Pfarrers suchen wir so bald als möglich einen

Pfarrer

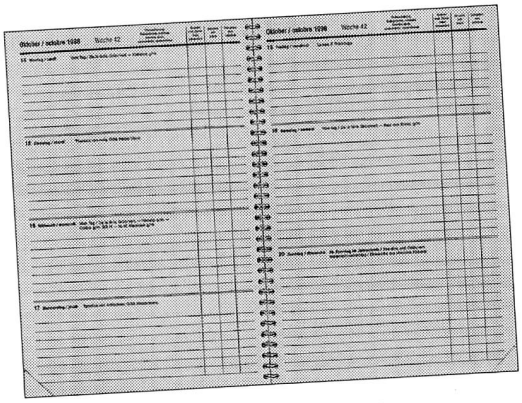
in unsere kleine Pfarrei am Rande der Stadt Zürich. Ein gut eingespieltes Team freut sich auf seinen neuen Vorgesetzten. Möchten Sie in Zukunft unser Seelsorger sein, dann würden wir Sie gerne kennenlernen und mit Ihnen ein erstes Gespräch aufnehmen.

Schriftliche Bewerbung nimmt gerne entgegen: Erich Frommenwiler, Kirchgemeindepräsident, Kath. Pfarramt, Wehntalerstrasse 224, 8057 Zürich, Telefon 01-312 55 66

DRUCKEREI SCHÜPFHEIM AG

Druckerei Schüpfheim AG
Vormüli 2, 6170 Schüpfheim
Telefon 041 484 21 21
Telefax 041 484 26 60

Bestelltalon Pfarrei-Agenda



❑ Ich bestelle ___ Ex. der Agenda 1996 zum Spezialpreis von Fr. 20.— (Restexemplare am Lager)

❑ Ich bin noch nicht Abonnent der Agenda und möchte ab Ausgabe 1997 bedient werden.

Name/Adresse

_____

_____

_____

Die besondere Reise

für Menschen, die unterwegs sind

Frauenreise nach Israel/Palästina
Auf den Spuren weiblicher Kraft
Eine exklusive Begegnungsreise auf den Spuren von Frauen in Geschichte, Religion, Politik und Alltag mit *Esther Zingrich,* Journalistin, ehem. cfd-Mitarbeiterin. 2. bis 13. September, 12 Tage, Fr. 2550.–

Syrien
«Das schlagende Herz der Araber»
Altorientalische Schätze, hellenistische Zentren, christliche Ursprünge, muslimische Anfänge. Das wohl eindrücklichste Land im Nahen Osten. Wiederholung mit *Dr. Thomas Staubli.*
30. September bis 12. Oktober, Fr. 3055.–

Spirituelles Russland
Begegnung mit der Ostkirche, mit Kunst, Kultur und vor allem mit den Menschen. Goldener Ring–Moskau–St. Petersburg. Wiederholungsreise. Leitung: *Dr. J. P. Deschler.* 28. Juli bis 9. August, Fr. 3000.–

Santiago/Jakobsweg
Vermächtnis der Menschheit
Über den historischen Pilgerweg durch Nordspanien. *Fr. Dr. H. Wingerath.* 7. bis 18. Oktober, Fr. 2490.–

unterwegs mit

ORBIS-REISEN
✆ 071 222 21 33
Neugasse 40, 9001 St.Gallen

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-257 17 77
Fax 081-257 17 71
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

Orgelbau

FELSBERG AG

Römisch-katholische Kirchgemeinde Allerheiligen, Zürich-Neuaffoltern

Wir suchen auf den 1. September 1996 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistenten/-in

Aufgaben:
- Mitarbeit in verschiedenen Seelsorgebereichen im Team
- Liturgie
- Religionsunterricht und Firmvorbereitung an der 2. und 3. Oberstufe
- Ministranten-, Kinder- und Jugendarbeit
- Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Erwachsenenbildung, Gruppenarbeit

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach der Röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich. Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Richard Züger, Pfarreiassistent und Sozialberater, Tel. 01-312 55 66.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Kirchenpflegepräsident Erich Frommenwiler, Kath. Pfarramt, Wehntalerstrasse 224, 8057 Zürich

PFARRAMT 6122 MENZNAU

Träumst Du als

Pastoral-assistent/-in

von einer Seelsorgestelle, in der Du selbständig, im gelebten Geiste einer geschwisterlichen Kirche gemeinsam mit dem Pfarrer in einer Pfarrfamilie wirken kannst?

Dann bist Du in unserer Pfarrei St. Johannes der Täufer in Menznau (LU) am richtigen Ort.

Ich möchte mit Dir gemeinsam die ganze Seelsorgearbeit planen und erwarte von Dir initiatives, selbständiges und teamfähiges Wirken.

Die folgenden Seelsorgebereiche werden wir in gemeinsamer Absprache miteinander aufteilen:
- Liturgische Dienste (Sonn- und Werktagsgottesdienste, Kinder- und Jugendgottesdienste in unserer schönen, hellen Kirche)
- Jugendarbeit
- Betreuung junger Eltern und der Neuzugezogenen
- Religionsunterricht (ca. 5–7 Stunden)
- Kranken- und Betagtenseelsorge
- Aufbau eines «Pfarreirates» (= aktiver Seelsorgegruppen in der Pfarrfamilie)

Stellenantritt: August 1996 oder nach Vereinbarung.

Fühlst Du Dich angesprochen, nimm mit mir oder unserem Kirchenratspräsidenten Kontakt auf. Wir stehen Dir gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung.

Freddy Nietlispach, Pfarrer
Pfarramt
6122 Menznau
(Telefon 041-493 11 28)

Josef Bühler-Brun
Kirchenratspräsident
Wolhuserstrasse 28
6122 Menznau
(Telefon 041-493 13 10)

Die Diaspora-Pfarrei Schöftland/Kölliken

sucht auf den 1. August 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Katecheten/-in oder Theologen/-in

(75%)

Aufgabenbereiche:
- Organisation des Religionsunterrichts der Pfarrei
- Religionsunterricht 5 Stunden
- Verantwortung Firmprojekt mit Eltern
- Team-Mitarbeit
- Mitgestaltung von Kinder- und Jugendgottesdiensten

Anforderungsprofil:
- Teambereitschaft und Eigeninitiative
- Ausbildung in Katechese oder Theologie

Wir sind eine ländliche Pfarrei, die noch vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei unserem Gemeindeleiter, Herrn Markus Stohldreier, Birkenweg 8, 5040 Schöftland, Telefon 062-721 12 13.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Ortskirchenpflege, Herrn Alois Herger, Baumgartenweg 1, 5040 Schöftland, Telefon 062-721 41 65

Katholische Kirchgemeinde Zürich-Erlöser

Unsere Pfarrei sucht auf August 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereiche:
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Religionsunterricht
- Firmvorbereitung und Jugendarbeit
- Familienarbeit
- Koordinationsaufgaben

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung im kirchlichen Dienst
- teamfähige, flexible Persönlichkeit

Wir bieten:
- zukunftsorientiertes Seelsorgeteam
- Selbständigkeit und Eigenverantwortung
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich
- Vermittlung einer 3-Zimmer-Wohnung in nächster Umgebung des Arbeitsortes

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Präsidentin der Kirchenpflege, Lucie Incardona, Im Walder 15, 8008 Zürich

---

Katholische Kirchgemeinden Montlingen-Eichenwies und Kriessern

Für die beiden Pfarreien Montlingen-Eichenwies und Kriessern im Rheintal suchen wir nach Vereinbarung

einen Pastoralassistenten oder eine Katechetin oder einen Katecheten

Die Aufgaben umfassen im wesentlichen:
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Jugend- und Familiengottesdiensten
- weitere Aufgaben in der Pfarreiseelsorge je nach Begabung und Freude

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung als Pastoralassistent oder katechetische Ausbildung
- Bereitschaft zur Teamarbeit

Wir bieten Ihnen:
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Stellenantritt: August 1996 oder nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Herrn Pfarrer Anton Diezi, Telefon 071-761 12 54, oder Lothar Bandel, Telefon 071-761 33 22.

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates Montlingen-Eichenwies: Lothar Bandel, Im Steinbruch 5, 9462 Montlingen, Telefon 071-761 33 22

Steffens
Partner der Kirchen

Jetzt gibt es das neue Steffens Gruppenmikrofon

Das neue Steffens Gruppenmikrofon wird Sie und Ihre Gemeinde begeistern.

Als Partner der Kirchen haben wir ein Gruppenmikrofon mit verblüffenden Eigenschaften entwickelt: Weiter Besprechungsabstand, großer Aufnahmewinkel und hohe Klangbrillianz.

Lassen Sie sich in Ihrer Kirche das neue Steffens Gruppenmikrofon kostenlos und unverbindlich vorführen.

Senden Sie uns den Coupon oder rufen Sie an.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG, Industriestrasse 1b
CH-6300 Zug · Telefon 041/710 12 51 · Fax 041/710 12 65

SKZ 96

Katholische Kirchgemeinde Kaltbrunn

Nach langjährigem und verdienstvollem Einsatz in der Pfarrei St. Georg tritt unser geschätzter Pfarrer in den Ruhestand und verlässt unser Dorf.

Wir suchen deshalb auf den 1. September 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten Katechetin/Katecheten

Eine initiative Person findet in unserer Pfarrei eine vielfältige und abwechslungsreiche Seelsorgetätigkeit mit folgenden Schwerpunkten:
- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Erwachsenenpastoral
- Gruppenbegleitung

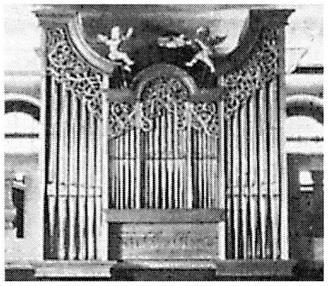
Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und Anstellungsbedingungen nach den diözesanen Richtlinien.

Fühlen Sie sich angesprochen, erkundigen Sie sich bei Pfarrer Anton Schönenberger, Telefon 055 - 283 24 34, oder beim künftigen Gemeindeleiter, Pater Martin Blaser, Telefon 055 - 283 45 22.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an Meinrad Walker, Präsident KVR, Schönaustrasse 15, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 - 283 23 01

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 283 24 32

Kath. Kirchgemeinde Oberhelfenschwil

Wir suchen ab sofort oder nach Vereinbarung einen oder eine

Chorleiter/Chorleiterin für den Kirchenchor

Nach Möglichkeit kann auch der Orgeldienst übernommen werden. Unser Chor zählt 27 Mitglieder und ist auch mit jüngeren Stimmen besetzt.

Nähere Auskünfte erteilt die Präsidentin des Chores, M.-Th. Bischof, Telefon 071 - 374 20 02.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates: Paul Bischof, Niederholz, 9621 Oberhelfenschwil

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

AZA 6002 LUZERN
0007531 82
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
24/13. 6. 96

«Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind,...»

Unter diesem Aspekt suchen wir (Katecheten-Ehepaar mit drei Kindern) neue kirchliche Herausforderung.
Wir wünschen uns: breites Tätigkeitsfeld, Teamarbeit, Verantwortung, gegenseitigen Respekt und langfristige Ausrichtung.

Kontakt unter Chiffre 1741 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Kath. Kirchgemeinde Rohrdorf mit den kirchlichen Zentren St. Martin, Oberrohrdorf, Gut Hirt, Niederrohrdorf

Wir suchen per 1. August 1996 oder nach Vereinbarung

eine/n Jugendarbeiter/-in

mit katechetischer Ausbildung und Erfahrung im Firmprojekt 17/18

- für den Aufbau des neuen Firmprojektes
- für Katechese 5./6. Schuljahr
- für schulische und ausserschulische Jugendarbeit

Besoldung nach den Richtlinien der Aarg. Röm.-Kath. Landeskirche.

Nähere Auskunft erteilen:
Eugen Trost-Kretz, Pfarramt Gut Hirt,
5443 Niederrohrdorf, Telefon 056 - 496 18 06
Willi Deck, Pfarramt, St. Martin,
5452 Oberrohrdorf, Telefon 056 - 496 65 10

Bewerbungen an:
Herrn Urs Zimmermann-Eder, Präsident der Kirchenpflege, Ramsigweg 7, 5452 Oberrohrdorf